**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 102 (1976)

**Heft:** 47

**Illustration:** [s.n.]

Autor: Stauber, Jules

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Seite der H

# Das Bethli von mir aus gesehen

Ich habe das Bethli - leider! nie leibhaftig zu Gesicht bekommen. Jahrelang habe ich es mir rundlich und behäbig vorgestellt, so eine Art intellektuelles Anne-Bäbi. Dazu hat natürlich der Umstand beigetragen, dass «es» sich eben sächlich gab und jedermann duzte («mein Liebes, kannst Du nicht kürzen?»). Und ebenso natürlich wurde es auch von jedermann geduzt. Der Verdacht auf seine Herkunft aus dem Bernerland ist sicher berechtigt.

Nun habe ich kürzlich vom Bethli ein Bild gesehen. Es ist lang, blass und gertenschlank! Ich brauchte längere Zeit, bis sich in meinem Geist der vertraute Name und die neue Gestalt zusammenfanden.

Sicher bin ich eine der ältesten gelegentlichen Mitarbeiterinnen des Bethli. Ich habe mit ihm schon die Federn gekreuzt zu der Zeit, als die Taten des «Maxli» zuweilen Gegenstand der mütterlichen Glossen abgaben. In meiner durch den Zahn der Zeit vielleicht etwas getrübten Erinnerung schwebt mir vor, als wäre besagter Maxli in seiner Schulzeit sieghaft von Stufe zu Stufe gestiegen, hätte nebenbei schon im zartesten Alter die elterliche Heizung besorgt und auch sonst viel Staunenswertes vollbracht. Indes meine eigenen Kinder mit knapper Not ihre Examen hinter sich brachten und von technischem Verständnis keine Spur bekundeten.

Wahrscheinlich stimmt an diesen Erinnerungen vieles nicht. Denn eines der hervorstechend-sten Merkmale in Bethlis Ausdrucksweise war - und ist wohl noch! - sein Understatement, sein weises Beschränken.

Beim Zurückschauen taucht vieles auf. Zum Beispiel die Frau Bänzliger. Was ist ihr nicht alles in die Quere gekommen: im Warenhaus, beim Metzger, in der Strassenbahn. Wie wurde sie nicht liebevoll karikiert! Treffsicher, geistreich und immer mit einer grossen Dosis menschlicher Wärme.

Und dann die Mueter! Wie brauchte es für sein künstlerivielen Frauen hat das Bethli wohl mit dieser Figur aus dem Herzen gesprochen! Ganz besonders erinnere ich mich an einen Artikel um die Weihnachtszeit. Der Mann und die Söhne hatten der Mueter zum Fest einen Rauchverzehrer geschenkt, «damit sie in ihrem Stumpenqualm nicht total umkomme». Und ganz im stillen hatte sich die Mueter doch - unsinnigerweise - eine Ansteckblume für ihr Winterkleid gewünscht.

Wie hat sich das Bethli für die Rechte der Frauen eingesetzt! Kaum ein Monat verging, ohne dass es einen tüchtigen Hick in diese Kerbe schlug. Und wie freute es sich, in dem berühmten Februar, als uns die Mannen das Stimmrecht bescherten!

Vor vielen Jahren hat das Bethli einen Artikel geschrieben über Hausmusik. In unaufdringlicher Bescheidenheit. Aber es ist doch daraus hervorgegangen, dass es Geige spielt. Und wahrscheinlich sehr gut. Jedenfalls bekannte es, in einem Quartett mitzuspielen. Das bedeute ihm grössere Freude als das Abhören der besten Schallplatte. Und dann

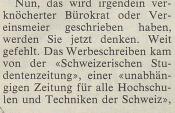
sches Wirken den unvergessenen Ausdruck: «... das bisschen doit-vourself-Musik.»

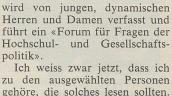
Und jetzt also besorgt das Bethli die Redaktion der Frauenseite nicht mehr. Weiss es, wie viele es vermissen werden? Und wie viele ihm in Gedanken Gutes wünschen? Ist nicht das Bethli mit den Jahren eine schweizerische Institution geworden? Wie, wenn nun den Mannen beigebracht werden könnte, es auf einer Banknote zu verewigen, da man im Begriff ist, neue zu drukken? Die 100 Franken sind wohl schon vom Herrn Borromini besetzt. Aber vielleicht die Zehnernote oder die Zwanziger? Wäre es zudem nicht eine galante Geste, auch einer Frau einen Platz einzuräumen?

Leserinnen und Schreiberinnen der Frauenseite: lasst uns nach Bern marschieren zu diesem Be-Gertrud

### Ausgewählte Personen

Mit der Post wird mir eine Zeitung mit Begleitbrief zugestellt. Darüber steht: «An ausgewählte Privatpersonen.» Schön, ich gehöre also zu den Auserwählten. Ich setze mich ein wenig aufrechter in meinem Sessel und lese weiter. Aber das muss ein Missverständnis sein. «Sehr geehrte Herren», heisst es da, und sonst wird niemand angeredet ausser den Herren. Nun, das wird irgendein ver-





wie sie sich selber nennt. Sie

gehöre, die solches lesen sollten. Aber ich bin weder angeredet noch angesprochen.

## Die Macht Ihres Unterbewusstseins

Im Zeitalter der Technik gelangt dieser Mechanismus zu neuer Blüte. Viele gebrauchen ihn wie die Zahnpasta mit Fluor. Automatisch. Sie wünschen sich Enziane. Alsbald führt sie der Weg zu ihnen. Oder komplizierter: Eine Bekannte aus Rio steht am Morgen vor der Haustüre. Am Abend noch dachten wir beim Quittenkochen an sie, weil sie dies nicht mag. Oder noch komplizierter: Sie ersehnen Heilung von der Migräne. Sie wissen nicht wie. Sie glauben an Ihr Unterbewusstsein, das Sie der Heilung entgegenführt. Sie nehmen an einem Regentag im Zug Platz, haben natürlich Migräne und greifen nach der liegengelassenen Illustrierten auf der Bank vis-à-vis. Auf der zweiten Seite steht zu lesen, dass Migräne oft psychische Gründe habe. Sie grübeln daraufhin Ihre Seele durch, Ihre Sorgen, Ihren Kummer, Ihre Nachbarn. Halt, Nachbarn! Die haben auch Migräne, wissen Sie. Die sind neidisch auf Sie, das wissen Sie, wegem rassenreinen Setter, wegem Pelzmantel, wegem Auto, wegem Geranienfenster und dem Eichelhäher im Winter. Sie grübeln weiter und verfahren Ihr Ziel. Das macht nichts. Die Ursache muss heraus.

Warum habe ich Migräne? Der Magen ist gut. Die Nachbarn haben Migräne. Sie sind neidisch. Neid ist eine Untugend. Eine psychische Belastung. Hier steht doch etwas von psychischer Ursache. Eine psychische Belastung hat eine psychische Ursache. Frage: Bin ich neidisch? Weshalb? Auf wen? Etwa auf die Nachbarn? Wegem Hund? Wegem Auto? –

